

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 7 (2000)
Heft: 74

Artikel: Himmel und Erde : das diesjährige Bodensee-Festival steht im Zeichen des Barock
Autor: Gunz, André
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Himmel und Erde

DAS DIESJÄHRIGE BODENSEE-FESTIVAL STEHT IM ZEICHEN DES BAROCK

von André Gunz

«Himmel und Erde – Barock heute» lautet das diesjährige Thema des Internationalen Bodensee-Festivals mit Veranstaltungen in 12 Städten und Orten rund um das «Schwäbische Meer». Damit wird eine Epoche aufgegriffen, die allgemein mit prunkvollen Kirchen, Orgelmusik und katholischer Landschaft in Verbindung gebracht wird. Ein Bild, das der Ergänzung bedarf.

Barock wirkt für uns Zeitgenossen seltsam unaktuell. Das mystisch angehauchte Mittelalter füllt ganze Schaufenster in den Buchhandlungen, die Romantik durchzieht unsere Zeit wie ein feines Gewebe, und zum Klassiker werden immer wieder neue Kunstwerke erklärt. Aber Barock? Bach, Händel und Konsorten, prunkvolle, zu Überladenheit neigende Kirchen – reine Sinnenlust für Aug und Ohr. Das lässt keine Fragen offen und kommt gut an beim Publikum. Das Bodensee-Festival hätte es sich einfach machen können und sich vor der Kulisse der süddeutschen Barocklandschaft voll diesem Genuss hingeben können. Für ein Festival ist das gut genug, nicht aber für eine ernstzunehmende Auseinandersetzung mit dem Thema.

BAROCKER FEUDALISMUS

Man wollte mehr: «Himmel und Erde – Barock heute», so lautet das diesjährige Festivalthema. Es folgte die Suche nach barocken Spuren in neueren Zeiten. Es folgte aber auch die Suche nach der «Erde» unter dem Himmel von Bach und Vivaldi. Neben der Pracht gibt es im Barock ebenso die Macht(-politik). Auf den regionalen Rahmen bezogen: Die Barockkultur, welche die Fürstabtei St.Gallen im 17. und 18. Jahrhundert entfaltete, entstand auf dem Fundament eines feudalen Staates, der vom Fürstabt wie von einem absoluten Herrscher regiert wurde. In der benachbarten Stadtrepublik St.Gallen besaßen die Bürger zwar ein Wahlrecht, doch wurde die Demokratie durch eine restriktive Einbürgerungspolitik auf einen exklusiven Kreis beschränkt. Ernst Ehrenzeller spricht in seiner «Geschichte der Stadt St.Gallen» von gerade mal 118 Einbürgerungen für die Zeit zwischen 1579 und 1650. Umgekehrt konnte man das Bürgerrecht leicht verlieren – zum Beispiel wegen «irriger Ansichten über die gottmenschliche Natur und die Abstammung Christi», wir treffen hier offenbar auf die Wurzeln von Einstellungen, die im Jahre 2000 in Emmen wieder zum Vorschein kamen.

Obwohl die Ostschweiz vom Dreissigjährigen Krieg, der weite Teile Europas ausbluten liess, verschont blieb, vegetierte der Grossteil der Bevölkerung in ärmlichen Verhältnissen, auch wenn in Grimmelshausens «Simplicissimus» die Vorstellung überliefert wird, in der Schweiz lebe jeder «unter seinem Weinstock und Feigenbaum ... in lauter Wollust und Freude». Der Leinwandhandel, die Haupteinnahmequelle der Stadt St.Gallen, litt unter den kriegerischen Ereignissen, verschiedene Pestzüge dezimierten die Bevölkerung. Schon damals war alles relativ...

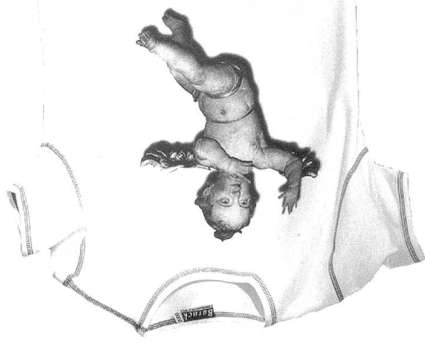
Der Barock ist in unserer Gegend eng mit dem Katholizismus verknüpft. Die wichtigsten vorhandenen Barockbauwerke wurden vom Fürstabt erbaut, und es dürfte keine Überinterpretation darstellen, wenn man hinter dieser Bautätigkeit, die sich keineswegs auf den Stiftsbezirk beschränkte, ein eigentliches «Programm» vermutet. Als nach dem Verebben der Reformationswirren die katholische Kirche sich konsolidierte und – verbunden mit einer inneren Reform – wieder Boden gut zu machen versuchte, setzte man im Kampf um die Gunst der Bevölkerung mit Sinnenpracht und Schauspiel Mittel ein, welche die bilder- und lustfeindlichen Zwinglianner in der Stadt St.Gallen unter Druck brachten. 1624 veröffentlichte der Zürcher Pfarrer Johann Jakob Breitingen einen Generalverriß des Theaters unter dem Titel «Bedencken von Comoedien oder Spilen», was dazu führte, dass in Zürich bis 1760 kein Drama mehr aufgeführt wurde.

Auch in der Stadt St.Gallen war bei vielen massgeblichen Bürgern nur das Lesen der Bibel als kulturelle Tätigkeit wohlgefallen. Wenn dennoch schon vor Ende des Dreissigjährigen Kriegs Theateraufführungen – selbstredend zu biblischen Themen – stattfanden, hatte dies wohl mit der katholischen Konkurrenz zu tun. Walter E. Schäfer verweist im Sammelband «St.Gallen – Geschichte einer literarischen Kultur» auf die «wachsende Anziehungskraft der schon unter Abt Pius Reher, mehr noch ab 1654 unter Gallus Alt aufgeführten Translationsfeiern und Märtyrerdramen auf die Stadtbevölkerung». Auch wichen fremde Wandertruppen mit ihren Spektakeln, wenn sie vom St.Galler Magistrat abgewiesen wurden, einfach in einer fürstbäbischen Gemeinde vor den Toren der Stadt aus.

Insgesamt dürfte aber auf die Stadt St.Gallen des 17. und 18. Jahrhundert das Etikett vom «kulturellen Holzboden» nicht schlecht gepasst haben. Das Urteil des Malers und Geschichtsschreibers Georg Leonhard Hartmann (1764–1828) fiel jedenfalls vernichtend aus: «Minder noch als die Wissenschaften gediehen die Künste». So verwundert es nicht, wenn gute St.Galler Maler ihr Auskommen auswärts finden mussten, so Elias Fels (1614–1665) als kurfürstlicher Hofmaler in Heidelberg oder Georg Gsell (1673–1740) als Hofmaler bei Peter dem Grossen in St.Petersburg.

PRUNKVOLLE GESAMTKUNSTWERKE

Die St.Galler Äbte hingegen nahmen kirchliche Feierlichkeiten zum willkommenen Anlass, eigentliche Gesamtkunstwerke zu inszenieren: Als 1628 die St.Otmarskirche im Stiftsbezirk geweiht wurde, wurden «alle Künste aufgeboden: Malerei und Plastik, Textilkunst in goldgewirkten Paramenten, Instrumental- und Vokalmusik, Illuminierung der nächtlichen Altäre, aber auch vielfältige Liturgie und Poesie, nämlich Dichtung in wortreicher Rhetorik und überbordender Kalligraphie» (Johannes Duft). Allerdings galt Quantität mehr als Qualität. Elf Stunden dauerte beispielsweise das lateinische Schauspiel «Divus Othmarus» von Pater Athanasius Gugger, das an Pfingsten 1661, verteilt auf zwei Tage, im Kloster aufgeführt wurde. In der Stiftsbibliothek sind zudem Tausende barocker Verse und Lieder erhalten, die aber eine Wiederaufführung kaum lohnen. Im 18. Jahrhundert tauchten in



der katholischen Kirche selber Zweifel an der Vertretbarkeit solcher aufwändiger Festivitäten auf, zumal die Existenz der heiligen Märtyrer, denen die Feste gewidmet waren, nicht in jedem Fall zu belegen waren. Aufgeklärtere Katholiken vor allem unter den Jesuiten hielten diese Spektakel für einen Rückfall ins unkritische Mittelalter.

Was geblieben ist als barockes Erbe sind eine imposante Architektur (Stiftsbezirk, Landkirchen, aber auch die Erker in der Stadt St.Gallen) und die prunkvolle Ausstattung vieler katholischer Kirchen. Das Bodensee-Festival bietet unter dem Titel «Landpartien» insgesamt zehn Exkursionen und Führungen zu barocken Sehenswürdigkeiten an. Die St.Galler Exkursionen – eine führt durch wenig bekannte Bereiche des Stiftsbezirks, die andere zu barocken Landkirchen (Niederbüren, Niederhelfenschwil) – werden von Markus Kaiser, Mitarbeiter des Staatsarchivs, geleitet, der Gewähr bietet, dass auch die politischen und sozialen Hintergründe des Barock gebührend zur Darstellung kommen.

NEO-BAROCK

Barock heute? Den politischen Barock kann man wohl abschreiben. Die letzten «Dorfkönige», die vor dem Hintergrund einer uniformen Gesellschaft ihre Macht selbstherrlich und unangefochten ausübten, mussten mittlerweile leistungsbewussten Verwaltungsmanagern Platz machen. Auch die Volksfrömmigkeit ist abgebröckelt. Interessanterweise haben gerade die Medien, welche Wesentliches zur verspäteten «Aufklärung» auch in den abgelegensten Gegenden beitrugen, selber wieder eine Art Neo-Barock herbeigeführt. Dass die Verpackung wichtiger als das Produkt ist, dass man dem Publikum die «Botschaft» in «Geschichten» verpackt verkaufen muss, war ungefähr auch die Überzeugung der barocken Fürstäbte. Allerdings mit einem kleinen Unterschied, der zu beachten ist: Im Barock war der Inhalt nicht so wichtig, weil er ohnehin selbstverständlich war (der katholische Glaube), heute hingegen ist er – böse formuliert – schlicht unerheblich. Hauptsache, eine Sache verkauft sich.

In der Kunst wäre zuerst einmal zu bestimmen, wofür «Barock» überhaupt steht. Die Übersetzung des italienischen Worts «barocco» mit «regellos» eröffnet interessante Verbindungen zur Gegenwart. Einem Stil, der mit Masslosigkeit, Prachtsschmelze, Pathos, Überfluss und Äusserlichkeit in Verbindung gebracht wird, kann eine gewisse Aktualität nicht abgesprochen werden. Die letzten 50 Jahre haben in den westlichen Gesellschaften einen riesigen Produktionsschub gebracht, der jetzt auch auf kulturellem Gebiet seinen Niederschlag zu finden scheint. Die strenge Moderne, geistesgeschichtlich den reformierten St. Gallern der alten Reichsstadt verwandt, wurde zurückgedrängt zugunsten eines «Anything Goes», einer Vielfalt von Formen, wobei nicht selten Quantität vor Qualität kommt. Auf den bekanntesten Theaterbühnen wird wieder Spektakel geboten, der «Renner» Musical gehorcht ohnehin der barocken Devise «Mehr Schein als Sein».

Der Kontrapunkt:

MESSIAEN UND KANTSCHELI

Dank der Zusammenarbeit mit dem Südwestrundfunk gelingt es dem Bodensee-Festival immer wieder, aussergewöhnliche Orchesterkonzerte nach St.Gallen zu bringen. Dieses Jahr ist das Rundfunkorchester des Bayerischen Rundfunks am Samstag, 13. Mai in der St. Laurenzenkirche mit einem Teil aus dem zum «Heiligen Jahr 2000» entstandenen Konzertzyklus «Paradisi gloria» mit Werken geistlicher Musik des 20. Jahrhunderts zu Gast. Das 70köpfige Orchester wird unter der Leitung von Marcello Viotti zwei frühe Werke von Olivier Messiaen, «L'Ascension» und «Le Tombeau resplendissant», sowie die «Nachtgebete» des georgischen Komponisten Gija Kantscheli (geb. 1935) zur Aufführung bringen – Werke, in denen aus Formen des Gebets und der Meditation eine sehr persönliche Musiksprache entwickelt wird. Messiaen zählt bereits zu den Klassikern der Moderne, Kantscheli war im vergangenen Jahr «Composer in Residence» bei den Internationalen Musikfestwochen Luzern. Alle drei Werke sind erstmals in St.Gallen zu hören.

Als Einführung veranstaltet die Musikforschende Gesellschaft einen Vortragsabend mit Dr. Theo Hirsbrunner aus Bern. Der Autor eines Buches über Olivier Messiaen wird am Mittwoch, 10. Mai, 20 Uhr im Saal der Musikakademie St.Gallen zum Thema «Der junge Messiaen» sprechen.

In der Literatur werden unter anderem die mit St.Gallen verbundenen Schriftsteller Niklaus Meienberg und Gerold Späth, der denn auch im Rahmen des Bodensee-Festivals in St.Gallen liest, mit dem Etikett «Barock» versehen.

VERGÄNGLICHKEIT

Auf der anderen Seite: Eine eindimensionale Sichtweise wird dem Barock nicht gerecht. Ein Weltbild, das von der göttlichen Vollkommenheit ausgeht, kann nicht barock im Sinn von «regellos» sein. Alles hat hier seine Ordnung wie in den Fresken der Barockkirchen: Hoch oben in der Mitte das Trinitassymbol, das strahlend Göttliche, dann kommt der Wolkenhimmel mit den Heiligen, am tieferen Bildrand dann die Erde und die Menschen. Die Macht kommt von oben, der Mensch ist klein. Aus dieser Ordnung bekommt auch das berühmte barocke Thema der «Vanitas», der Vergänglichkeit alles Irdischen, seinen Sinn. In der barocken Welt wird das Dunkle, Unheimliche nicht ausgeklammert, allerdings gehört der Schrecken einfach dazu. Er kriecht nicht aus dem Innern des Menschen selber hervor wie in der Moderne. Ist dies die entscheidende Differenz, dass der Mensch sich selber zum Schrecken geworden ist?

André Gunz, ehemaliger Redaktor der «Ostschweizer Arbeiter-Zeitung»; heute Kulturbeauftragter der Stadt St.Gallen

DELINAT

Wein aus gesunder Natur

Zigeunermusik voller Glut,
Feuer und Flammen:

Gitano Family

& Guests: two members of the original Gipsy Kings

Claire Tudela
vocals, palmas

François (Canut) Amador
vocals, guitar, palmas

Joseph Gautier
vocals, guitar, palmas

Constant Aubry
guitar

Jules (Julio)
Goïtia Romero
vocals, guitar, palmas

Guests:

Paul Reyes
guitar

Canut Reyes
vocals, guitar



LA FLEUR GITANE



im Abhollager
Samstag, 13. Mai

ab 16 Uhr
Delinat Abhollager
St. Gallen, Davidstrasse 44

Eintritt Fr. 15.-
Vorverkauf: 071 274 69 68

radio
aktuell

92.9 88.0 88.2



DELINAT

Über 150 Sorten Weine
aus kontrolliert
biologischem Anbau

Öffnungszeiten:
Montag-Freitag 16-19 Uhr
Donnerstag 16-21 Uhr
Samstag 9-16 Uhr

Delinat Kundenservice
Telefon 071 274 69 69